

Protestbrief zu: **Jochen Vollmer, Der Israel-Palästina-Konflikt und die Befreiung der Theologie, in: DPFBI 8/2011**

Dass der Beitrag von Herrn Vollmer in dieser Form im DPFBI erscheinen kann, empfinde ich als einen Skandal. Zugleich scheint er mir ein Musterbeispiel dafür, wie mit theologisch unterfütterten Halbwahrheiten viel effektiver Desorientierung und intellektuelle Brunnenvergiftung zu betreiben ist, als mit blanken Lügen allein.

Skandalös ist m.E. nicht so sehr die Auflistung schwerer Problemanzeigen zur gesellschaftlichen und politischen Situation in Israel-Palästina; die sind ähnlich – und fundierter zusammengestellt – auch anderswo seit vielen Jahren zu lesen, nicht zuletzt bei israelischen AutoInnen. Wer mit Menschen auf israelischer und palästinensischer Seite verbunden ist, dem kann das Unrecht, das in diesem asymmetrischen Konflikt geschehen ist und geschieht, ja in der Tat keine Ruhe lassen; dass es auch im Pfarrerblatt thematisiert wird, ist darum nachvollziehbar – völlig unabhängig von kontroversen Wahrnehmungen in der Sache.

Skandalös scheint mir auch nicht einmal in erster Linie die allerdings sehr tendenziöse, irreführende, manche Tatsachen grob verfälschende Darstellung von Entwicklungen in der zionistischen Geschichte durch Herrn Vollmer. Wer auch nur in Umrissen über die Thematik informiert ist, wird diese Ungereimtheiten selber rasch bemerken und seine Konsequenzen für die Bewertung des Artikels ziehen können.

Das eigentlich Skandalöse ist vielmehr, dass hier eine kritische Sicht des Zionismus und Israels nur der Ansatzpunkt ist, um die Legitimität jüdischen Selbstverständnisses von biblischer Zeit an bis heute fundamental zu bestreiten, und zwar mit Hilfe des pseudotheologischen Schemas von Universalismus vs. Partikularismus. Der bedenkenlose Gebrauch dieses Schemas offenbart eine solche Ahnungslosigkeit des Verfassers hinsichtlich der Geschichte des abendländischen Antijudaismus, dass seine Lippenbekenntnisse zum Verheerenden dieser Judenfeindschaft allein schon dadurch zur Farce werden. Die abstrakte Alternative „Universalismus oder Partikularismus“ – die Lieblingswaffe europäischer Judenfeinde von der Antike an – wird bei Herrn Vollmer auf die jüdische Geschichte und das jüdische Erzählen der eigenen Story in einer Weise angewandt, die auf eine Bestreitung der Erwählung Israels selbst (oder ihre Auflösung in eine universale Fürsorge Gottes für die ganze Menschheit) hinausläuft. Als wäre der Heils-Universalismus in der jüdischen Bibel und im Neuen Testament nicht konstitutiv und bleibend auf seinen Anfang bei Abraham und seinen Nachkommen bezogen! Als würde der Schöpfer der Welt zum „Nationalgott“ dadurch, dass er sich laut Altem wie Neuem Testament allerdings unverbrüchlich in besonderer Weise mit diesem einen Volk,

Israel, verbunden hat! Als wäre der Vater Jesu Christi nicht eben der Gott Israels und nur so auch verbindlich unterscheidbar von allen philosophischen, arischen oder sonstigen Gottesbegriffen! Als hätte nicht das „Wort vom Kreuz“ eine in höchstem Maß partikuläre Geschichte zum Gegenstand, die nur als solche eine universale Hoffnung birgt, mag es „den Völkern“ damals und heute auch noch so sehr „eine Torheit“ sein (1.Kor 1,23).

Wenn Naim Stifan Ateek in seinem Entwurf einer palästinensischen „Befreiungstheologie“ mit dem besagten Schematismus arbeitet, hat das in seinem spezifischen Kontext immer noch einen anderen Klang und Charakter als wenn ein promovierter deutscher Alttestamentler, der unter anderen Voraussetzungen schreibt, auf diesen Zug aufspringt und nun im europäischen Kontext auf eine Argumentationsfigur rekurriert, die hier schon einmal treibende Kraft für Hass und Völkermord gewesen ist.

Ein Bewusstsein für diese Zusammenhänge musste sicher erst allmählich und mühsam wachsen. Wenn Herr Vollmer in seiner 1971 erschienenen Dissertation mit ihrer auffälligen Faszination durch das (angebliche) „Ende Israels“ bei Amos, Hosea und Jesaja jeden materialen Begriff von Erwählung (bereits für das 8. Jh. v.Chr.!) praktisch ad absurdum zu führen versucht, entspricht das einer damals noch weithin wie selbstverständlich in Geltung stehenden theologischen Axiomatik und zeigt, woher wir kommen. 40 Jahre später ist die Situation eine andere. Dennoch glaubt Herr Vollmer offenbar, die gesamte engagierte Debatte um die Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden so sehr ignorieren zu können, dass er es nicht einmal nötig hat, die Kernthese des von ihm diffamierten Rheinischen Synodalbeschlusses von der „bleibenden Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk“ auch nur sinngemäß zutreffend zu zitieren, geschweige denn die Debatte um die Deutung der Errichtung des Staates Israel als „Zeichen der Treue Gottes“ in ihrer längst erreichten Differenziertheit aufzunehmen.

Nun verdanken sich der von Herrn Vollmer so vehement kritisierte Synodalbeschluss und die Erneuerungsbewegung, für die er steht, nicht nur – negativ - dem Erschrecken über den jahrhundertelangen kirchlichen Antijudaismus und seine Folgen, sondern mindestens ebenso sehr der positiven Erfahrung einer neuen Begegnung mit Jüdinnen und Juden, in der die das Reden *übereinander* beherrschenden Stereotype der Vergangenheit zerbrachen und ein verheißungsvolles, neues Reden *miteinander* begonnen hat. Wer einige der hier auf uns wartenden Entdeckungen hat machen dürfen, traut so leicht keinem (theologischen oder anderen) Schema mehr über den Weg, und gibt ihm sicher nicht den Vorrang gegenüber dem, was er aus der Welt des Anderen mit eigenen Sinnen und eigenem Verstand wahrzunehmen bekommen hat.

Herr Vollmer hat diese Entdeckung wohl noch vor sich. Einstweilen jedenfalls stellt er der nationalistischen Variante jüdischen Selbstverständnisses als einzige Alternative die von ihm definierte „universalistische“ gegenüber, die nicht viel mehr ist ein liberaler Humanismus mit monotheistischem Dekor; heraus kommt dabei ein Begriff von Judentum, der schon darum einem Phantom nachläuft, weil er den jüdisch konstitutiven Bezug auf die verbindliche Sozialgestalt der Erwählung (Moses Hess: „Gott in gerechten Institutionen dienen“) und erst recht natürlich auf das Land zur *quantité négligable* macht. Jüdische Gruppen, die dem so entworfenen Phantombild nicht entsprechen, weil sie es von ihren biblisch-rabbinischen Wurzeln her gar nicht können, fallen damit automatisch unter das Verdikt partikularistischer Enge und nationalistischen Götzendienstes. So präpariert der Verfasser sich jüdische Wirklichkeit gewaltsam zurecht und stellt sich damit - ob er es will oder nicht - in eben die unheilvolle Tradition, die nach seinen eigenen Worten „das Judentum ... verleumdet und theologisch negiert“ und der Shoah den Boden bereitet hat.

Wer so markig fordert, Erinnerung müsse ungeteilt sein und den Opfern wie den Tätern gelten, sollte zunächst vielleicht an seiner eigenen Erinnerung so weit arbeiten, dass sie den von ihm selbst proklamierten Maßstäben annähernd entspricht!

Dr. Manuel Goldmann  
Predigerseminardirektor

Hofgeismar, August 2011